

# Dresdener Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis mit der tägl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst sowie Frauenwelt und Jugend einschließlich Beleglohn monatlich 80 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährlich 2,75, unter Kreuzband für Deutschland und Österreich-Ungarn 3,50. Erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Wettinerplatz 10. Tel. 25261. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. Expedition: Wettinerplatz 10. Tel. 25261. Geschäftszeit: von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserte werden die 6spaltige Petitzeile mit 30 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinskonzession 25 Pf. Inserate müssen bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im Voraus zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdener Volkszeitung.

Nr. 270.

Dresden, Montag den 23. November 1914.

25. Jahrg.

## Vor der Entscheidung in Polen.

### Fortschritte in den Argonnen.

Nach dem gestern ausgegebenen Bericht des deutschen Generalstabes wird in Polen noch um den Sieg gekämpft. Das Ringen südlich Ploetz, in der Gegend von Lods und bei Czestochowa, dauert also fort. Der österreichische Generalstab meldet, daß nordöstlich Czestochowa sich zwei feindliche Kavallerie-Regimenter ergaben. Eine andere Wiener amtliche Meldung berichtet:

Die Verbündeten setzten ihren Angriff in russisch-Polen energisch und erfolgreich fort. Unter südlicher Führung erreichte der österreichische Kavallerie-Regiment die numerische Überlegenheit an einzelnen Punkten erlangen konnten. Das ist natürlich übertrieben. Bei den russischen Massenansammlungen dürften die Verbündeten an allen Stellen einer russischen Hebermacht gegenüberstehen, die durch unser schließliches Eisenbahnen da und dort allerdings gemindert werden kann. Auch ein Telegramm, das der Kaiser an General von Radetzki sandte, den Oberbefehlshaber der 9. Armee, die den Sieg bei Kutnow erringt, dankt für die vortrefflichen Leistungen, die einem „weit überlegenen Feind“ gegenüber errungen worden seien.

Ent italienischen Blätterstimmen geben die Russen jetzt ihre Absicht in Polen zu und führen sie darauf zurück, daß die Deutschen mit den Eisenbahnen im Rücken die numerische Überlegenheit an einzelnen Punkten erlangen konnten. Das ist natürlich übertrieben. Bei den russischen Massenansammlungen dürften die Verbündeten an allen Stellen einer russischen Hebermacht gegenüberstehen, die durch unser schließliches Eisenbahnen da und dort allerdings gemindert werden kann. Auch ein Telegramm, das der Kaiser an General von Radetzki sandte, den Oberbefehlshaber der 9. Armee, die den Sieg bei Kutnow erringt, dankt für die vortrefflichen Leistungen, die einem „weit überlegenen Feind“ gegenüber errungen worden seien.

Ein russischer Kriegsberichterstatter veröffentlicht in einem Warschauer Blatte die Schilderung der Nachhutgefechte, die den Rückmarsch der Armee Hindenburgs von Warschau bezeichnen. Er spricht von den Treffen bei Rogini, Eschowa, Brulom, die bisher noch kein Bericht erwähnt habe, die aber thutliche Schlachten gewesen seien. Auf dem ganzen Rückmarsch der deutschen Armee seien es kleine deutsche Widerbehalten gewesen, die den Vormarsch der Russen aufgehalten und die Verbindung aller Verkehrswegen mit Grundlichkeit besorgt hätten. Sodas, wie der militärische Mitarbeiter eines Londoner Blattes behauptet, die Russen infolge der erst teilweise wieder hergestellten Verbindungswege jetzt noch nicht einmal vermocht hätten, schwere Artillerie auf den polnischen Kampfplatz zu schaffen. Sie könnten auch nur auf Umwegen Fühlung mit ihren Armeen vor Krakau und in Galizien gewinnen. Es sei klar, daß eine Niederlage südlich der Weichsel die Russen in eine heikle Lage verwickeln würde.

Der russische Generalstab behauptet, daß die Zarenarmee in Ostgalizien andauernd vorrückt, während im Gegenzug dazu aus Wien gemeldet wird, daß die Russen sich in Ostgalizien rückwärts bewegen. Es scheint also, daß an einigen Stellen, etwa unten an den Karpatenpässen, die Russen einen Vormarsch angetreten haben, aber zurückgewiesen wurden. Die Belagerung der Karpaten durch die Oesterreicher soll stärker als jemals sein, so daß es den Russen namentlich infolge des hohen Schnees so gut wie unmöglich sei, die Aktion der Oesterreicher auf dem polnischen Kampfplatz zu benützen, um in den Karpaten vorzudringen. Der östliche Teil Galiziens, die Bukowina, ist vollständig von den Russen geläubert. Täglich finden dort an der österreichisch-russischen Grenze Vorpostengefechte statt.

Aus dem österreichischen Kriegspressquartier werden neue Gewaltakte der Russen in den besetzten Gebieten Galiziens gemeldet. Juden sollen mit Weissen zu Schanzarbeiten gezwungen, jüdische Frauen vergewaltigt worden sein. Außerdem sollen sich die Kosaken mütter Ausschreitungen gegen österreichische Sanitätsanstalten, Sanitätskolonnen und Verwundete schuldig gemacht haben.

### Der deutsche Vormarsch in Polen.

Christiania, 22. November. Die Londoner Morning Post brachte gestern folgendes Telegramm eines Petersburger Korrespondenten: Die Deutschen setzen ihren Vormarsch von Lods auf beiden Ufern der Weichsel fort und stehen jetzt nur noch wenige Tagemärsche von Warschau entfernt. Gleichzeitig rücken die russischen Truppen weiter nach Ostpreußen hinein. Was die Deutschen eigentlich mit ihrem Vorstoß gegen Warschau bezweckten, soll vom militärischen Standpunkt aus nur schwer zu verstehen sein. Aber es ist möglich, daß die Einnahme von Warschau in politischer Hinsicht ausgenutzt werden kann. Man glaubt nämlich in politischen Kreisen Rußlands, daß es den Deutschen nun besonders darauf ankommt, den neutralen Ländern durch einen neuen Sieg zu imponieren. Hierdurch hofft man vielleicht Schweden und einige von den Balkanstaaten auf Deutschlands Seite ziehen zu können. Bei der neuen Invasion in Polen verwenden die Deutschen ihre besten Truppen. Die Russen ziehen sich kämpfend zurück, bis sie den Punkt erreicht haben, von dem aus Großfürst Nikolai eine entscheidende Schlacht aufnehmen will. (Die Wahl dieser Centralität dürfte insofern längere nicht mehr von fernem Willen abhängen. Die Red.)

(W. I. B.) Amtlich. Großes Hauptquartier, 23. November, vormittags. (eingegangen nachmittags 2,10 Uhr.) Die Kämpfe bei Neuport und Ypern dauern fort. Ein kleines englisches Geschwader, das sich zweimal der Küste näherte, wurde durch unsere Artillerie vertrieben. Das Feuer der englischen Marinegeschütze blieb erfolglos.

Im Argonner Walde gewannen wir Schritt für Schritt Boden. Ein Schützengraben nach dem andern, ein Stützpunkt nach dem andern wird den Franzosen entzogen. Täglich wird eine Anzahl Gefangener gemacht. Eine gewalttätige Erkundung gegen unsere Stellungen östlich der Mosel wurde durch unseren Gegenangriff verhindert.

In Ostpreußen ist die Lage unverändert. In Polen schiebt das Auftreten neuer russischer Kräfte aus der Richtung Warschau die Entscheidung noch hinaus. In der Gegend östlich Czestochowa und nordöstlich Krakau wurden die Angriffe der verbündeten Truppen fortgesetzt. Oberste Seeresleitung.

### Kämpfe um Reims.

Nach Pariser Meldungen der kopenhagener Politiken wurden die Kämpfe um Reims wieder mit Heftigkeit aufgenommen. Die Stadt sei von starken französischen Truppenmassen besetzt. Die deutsche Linie habe einen Halbkreis von Brunat bis Brumont. Die Deutschen führten eine Angriffsbewegung aus, die bewies, daß sie große Verstärkungen erhalten haben. Belagerungsgeschütze schwerer Kalibers waren auf den Höhen der Stadt gegenüber aufgestellt. Die Franzosen haben einen großen Teil der deutschen Laufgräben mittels des Nordkanals unter Wasser gesetzt. Reims wird unangeführt Tag und Nacht bombardiert.

Der amtliche französische Bericht von Sonnabend 11 Uhr abends lautet: „Außerst ruhiger Tag. Nichts Interessantes zu melden, außer in der Woerde bei les Epargis, wo fünf von den Deutschen im Zeitraum von zwei Stunden ausgeführte Massenangriffe durch das Feuer unserer Artillerie zum Stehen gebracht wurden.“

### Widerspruchsvolle Berichte über die französischen Ausflüchten.

Die französische Regierung hat die Vertreter von acht leitenden Blättern der neutralen Staaten eingeladen, die Front zu besuchen. Ein amerikanischer Teilnehmer hat seinem Blatt eine längere telegraphische Schilderung gefandt. Es heißt darin anscheinend sehr schönfärbend: Was ich gesehen und gehört habe, hat mich davon überzeugt, daß Frankreich ohne Furcht einem lange währenden Krieg entgegensteht. Nachdem ich mit den Offizieren und Gemeinen gesprochen habe, habe ich den bestimmten Eindruck bekommen, daß die Stellung der Alliierten vorzüglich ist. Was mir am meisten imponiert hat, ist der Umstand, daß die Regierung und die Truppen so vollständig vorbereitet sind, den Krieg, solange es nur sein muß, fortzusetzen. In einem Gespräch mit den Journalisten sagte General Joffre, er sei davon überzeugt, daß Frankreich länger als Deutschland aushalten könne. Das ganze Heer sei von dieser Ueberzeugung durchdrungen, während Deutschlands Kräfte schon erschöpft wären (1), er verstehe die Kunst, seinen Truppen die Kraft zu erhalten. Die französischen Verluste seien nämlich bedeutend geringer als die der Deutschen gewesen. (2)

Dem römischen Messagger zufolge leidet das französische Heer furchtbar unter der Kälte. Alle Spitaler seien mit Kranken und Sterbenden überfüllt. Man fürchte, daß der Winter ebenso rauh werde wie der von 1870. Infolge des furchterlichen Unwetters und der Unwegsamkeit der Landstraßen, die den Verkehr der Munitionskolonnen fast unmöglich machen, werde nach Ansicht militärischer Kreise der Krieg für die Alliierten immer schwieriger und fordere eine noch größere Umsicht als bisher. General Bonnal glaube nicht, daß die augenblickliche Untätigkeit der Deutschen den Verzicht des Angriffs auf den linken Flügel der Alliierten bedeute. Oberst Rouffet, der militärische Mitarbeiter Pariser Blätter, hält indessen die neuen Operationen der Deutschen für überaus schwierig. Wir haben entlang der Aisne eine Linie furchtbar befestigter Erdwerke angelegt, die allen Angriffen widerstehen können. Während die Deutschen sich auf Pländern verhalten, haben wir uns am Aisneufer in einer Reihe eingebaut, daß wir sogar der deutschen schweren Artillerie zu trotzen vermögen.

### Der Krieg in der Kälte.

Schneetreiben meldet der amtliche Bericht vom westlichen Kriegsschauplatz — ein Meter hoch liegt der Schnee im herbstlichen Hochgebirge — Schnee und Kälte herrschen auf dem polnischen Schlachtfeld: So hat der Winter seinen Einzug gehalten. Im Sommer hatte der Feldzug begonnen, unter drückender Hitze hatten die ersten Wärtche der Truppen stattgefunden, und jetzt ist es Schnee und Kälte, unter denen unsere tapferen Krieger leiden und wodurch die Bewegungen der Truppen gehemmt werden. Der Winterfeldzug hat begonnen, der sich in vieler Hinsicht von der Kriegführung im Sommer unterscheidet und der besondere Vorkehrungen und Maßnahmen erfordert.

Trotz aller Vorkundungen, Liebesgaben und Vorjorgen der Seeresverwaltung entsteht doch überall die Frage: Wie werden es unsere Truppen in den Schützengräben im Westen aushalten, wo sie den ganzen Tag in voller Gesichtsbereitschaft liegen den Unbilden der Witterung ausgesetzt? Man darf sich da aber, so führt der Militärberichterstatter der W. Z. am Mittag aus, von dem Leben in den Schützengräben kein falsches Bild machen. Die Leute liegen nicht etwa 24 Stunden lang in den Gräben an der vorderen Brustwehr mit dem Gewehr in der Hand, um in einem Moment zu schießen, sondern ein Teil ist gewissermaßen als Posten an der Brustwehr aufgestellt, der das Gelände beobachtet, um jedes Vorgehen des Feindes rechtzeitig zu entdecken und zu melden und alles zu beschließen, was sich unvorsichtig außerhalb der Deckung zeigt. Diese Leute werden in regelmäßigen Zwischenräumen abgelöst. Der Rest ist in Unterständen und Erdlöchern, die in die Schützengräben selbst eingebaut sind, untergebracht. Diese sind allmählich wohnlicher eingerichtet und auch gegen die Kälte geschützt. Stroh, Federn, Leppische, Rissen und ähnliches ist dorthin gebracht, selbst kleine Decken aufgestellt. So läßt es sich in diesen Unterständen ganz gut 24 Stunden aushalten. Und noch diese Zeit wird die ganze Besatzung abgelöst und hinter die vorderste Linie zurückgenommen, wo in besserer Weise für die Unterkunft gesorgt ist. Es sind da ganze Lager von Erdhöhlen errichtet, in denen es sich, wie der russisch-japanische Feldzug gezeigt hat, ganz gut längere Zeit aushalten und leben läßt. Die Erfahrungen jenes Krieges hat uns unsere Seeresleitung zu nahe gemacht und schon im Frieden alle Vorbereitungen getroffen, um auf einen Winterfeldzug gerüstet zu sein. In vieler Hinsicht ist für die Truppen trockene Kälte, selbst wenn sie ziemlich stark ist, angenehmer und leichter zu ertragen als das lange nachfolte Regenwetter, das noch vor kurzem herrschte.

In Polen wird durch den Frost die Gangbarkeit des Geländes verbessert. Viele Straßen, die vorher gänzlich aufgeweicht waren und deshalb für Fuhrwerk überhaupt unbenutzbar waren, erhalten jetzt eine feste Decke und können von den langen und schweren Kolonnen befahren werden. Unbetretbares Sumpfgelände, das sonst ein absolutes militärisches Hindernis war, verliert diesen Charakter gänzlich. Bei starkem Frost trägt es jede Last. Auch die meisten Flüsse frieren zu und können ohne weiteres überschritten werden. So sind die Operationen der Truppen im Winter gerade in Polen in vieler Hinsicht leichter und bequemer auszuführen als im Sommer, und namentlich während der Regenzeit im Herbst und Frühjahr.

Eine große Einwirkung läßt der gefrorene Boden auf die Ausführungen der Feldbefestigungen aus. Darauf hat der Generaloberst v. Hindenburg fürstlich besonders hingewiesen. Die Russen sind außerordentlich geschickt in der Anlage von Schützengräben und Verteidigungsstellungen. In kurzer Zeit haben sie solche ausgehoben, in denen sie vollkommen gedeckt sind und die dem deutschen Angriff sehr große Schwierigkeiten bereiten. Ist der Boden hart gefroren, so wird es ihnen in den meisten Fällen unmöglich sein, solche Stellungen auszuheben und sich schnell eingegraben. Auf freiem Felde müssen sie dem deutschen Angriff entgegengetreten. Ihr hauptsächlichstes Verteidigungsmittel verliert.

Bei den wenigen und klodigen Ortschaften im westlichen Polen sind die Truppen hauptsächlich auf das Bestmögliche angewiesen. Da kommt die tragbare Zeltaufrüstung so recht zur Geltung. Ist sie ja doch gerade im Hinblick auf die Kriegführung im Osten eingeführt worden. Vielfache Versuche haben gezeigt, daß sich selbst bei starker Kälte in einem Zelt, auch wenn es unmittelbar auf der Schneefläche errichtet ist, bei voller Besetzung doch bald eine ganz erträgliche Temperatur entwickelt. Und sind noch Federn, Stroh vorhanden, die auf den Boden gelegt werden können, so ist der Aufenthalt wohl erträglich.